

- Noir, J.: Les 32 gouffres les plus profonds du monde. *Camping-Voyages*, 33 (3), 14–15, Paris 1955.
- Pirker, R.: Die Erforschung der Höhlen Niederösterreichs. *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich*, N. F., 30, Wien 1949–1952.
- Pirker, R.: Die Geheimnisse des Ötcherberges (Forschungsgeschichte 1592–1879). In: *Karst und Höhlen in Niederösterreich und Wien*, Wien 1954.
- Pirker, R.: Manuskriptfunde alter Befahrungsberichte. *Die Höhle*, 20 (3), 100–101, Wien 1969.

Höhlen Niederösterreichs als touristische Ziele – vor 150 Jahren

Von Hubert Trimmel (Wien)

Das Jahr 1842 ist das Erscheinungsjahr eines „unentbehrlichen Führers auf den Schneeberg“ in Niederösterreich (KOCH 1842), der auch die weitere Umgebung dieses Kalkstockes behandelt, wie schon der vollständige Titel des Werkes (Abb. 1) erkennen läßt. Sein Erscheinen fällt in jene Zeit, in der die ersten Eisenbahnen neue Möglichkeiten des Tourismus eröffneten. An die Stelle der noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts üblich gewesenen Landschafts- und Gebietsbeschreibungen einzelner Reisender, die ihre individuellen Reiserouten und ihre persönlichen Eindrücke wiedergegeben hatten, traten nun jene „Reiseführer“, die sachliche Informationen für Reisende und „Ausflügler“ zu bieten trachteten. Sie hoben touristisch bedeutsame Orte und Wanderziele besonders hervor.

Der Führer auf den Schneeberg ist eines von diesen Werken; er enthält ausführliche Wegbeschreibungen, bei denen als Ausgangspunkte und endgültige Zielorte die von Wien aus damals mit der Bahn bereits erreichbaren Städte Mödling, Baden, Wiener Neustadt und Neunkirchen und der Endpunkt der Bahn, Gloggnitz, gewählt wurden. Schon damals konnte aber der Aufstieg auf den Schneeberg oder eine Wanderung in die Waldgebiete der Thermenalpen Niederösterreichs durch die Benützung von „Gesellschaftswagen“, „Stellwagen“ oder „viersitzigen Kaleschen“ erleichtert werden, die zu genau festgesetzten Tarifen im Anschluß an die Züge von Wien etwa nach Puchberg am Schneeberg, zum Großen Höllental und nach Kaiserbrunn, über Schottwien in die Adlitzgräben oder in die Prein verkehrten.

Unter den Wanderzielen, die 1842 besonders hervorgehoben und empfohlen werden, befinden sich auch zwei Höhlen. Es handelt sich dabei um die Allelujahöhle, die unter den „sogenannten drei Schönheiten Buchbergs“ (= Puchberg am Schneeberg) als erste genannt wird (S. 111), und um die Falkensteinhöhle in den Adlitzgräben (Semmeringgebiet).

Insbesondere die Allelujahöhle (Kat.-Nr. 1816/1) im Himberg östlich von Puchberg am Schneeberg, die heute kaum Beachtung findet, wird ausführlich behandelt (Abb. 2). Bemerkenswert ist, daß der Verfasser des Reiseführers erhebliche Zweifel an der Attraktivität der Höhle anzumelden hat, deren Besuch überdies beschwerlich und daher „nur bei hinlänglicher Muße“ zu empfehlen sei; das hindert ihn allerdings nicht, mit Begeisterung über die Schätze und Reize des Gebietes von Puchberg zu sprechen, bei

Der
unentbehrliche Führer
auf den
Schneeberg
in Nieder-Oesterreich, und dessen
nahe Umgebungen.

Mit genauer Angabe der Wege zur Besteigung des Schneekopfes, sowohl von Reichenau, Buchberg, dem Kaiserbrunnen, der Sinaerin im Hellenbale, als auch vom Höhbauer im Klosterthale und von Guttenstein.

Mitst Ausflügen von Gloggnitz nach Klamm, Semmering, Göstert, den Atliggraben, nach Wartenstein und Kirchberg, durch das Reichenauer-, Höllen- und Naktthal, Guttenstein, Muckendorf, Lilienfeld etc. und Angabe der Rückwege, so wie einem Wegweiser nach

Mariazell.

Ein nothwendiges Taschenbuch für Besucher dieser reizenden Gegenden,
mit Benützung der Eisenbahn bis Gloggnitz.

Von

Friedr. Koch.

Wien, 1842.

Verlag von Singer und Goering.

Buchhändler im Fürsterg. bishöf. Palais, Wollzeile Nr. 869.

Abb. 1: Titelblatt des 1842 erschienenen, einschließlich eines Namens- und Ortsregisters 218 Seiten umfassenden Reiseführers von F. KOCH (Originalgröße).

dessen Bewohnern die Allelujahöhle anscheinend einen hohen Stellenwert als seltsames Naturgebilde besaß. Der Autor eines Reiseführers konnte offenbar schon damals, vor 150 Jahren, nicht an der Einschätzung durch die lokale Öffentlichkeit vorbeigehen, auch wenn er selbst anderer Meinung war. Er versäumte aber nicht, in den Text Hinweise einzubauen – etwa, daß es „nur hie und da mikroskopische Stalaktiten“ gäbe –, die hellhörige Leser vom Besuch der Höhle eher abhalten mußten als sie dazu anzuregen.

Die Falkensteinhöhle (Kat.-Nr. 2861/3), damals als Falkensteinerloch bezeichnet, ist wesentlich kürzer beschrieben als die Allelujahöhle. Immerhin ist aber hervorzuheben, daß schon im Jahre 1842 Erschließungsanlagen bestanden, die den Besuch der Höhle ohne besondere Ausrüstung und ohne Schwierigkeiten ermöglichten. Diese Tatsache beweist, daß touristische Begehungen dieser Höhle auch vor 150 Jahren durchaus nicht selten waren. Im Prinzip hat sich an der Zugänglichkeit der Höhle seither nichts geändert – ein Vorrat an Fackeln oder anderen Lichtquellen, die den Besuch der Falkensteinhöhle erleichtern könnten, findet sich heute zum Unterschied von damals am Eingang allerdings nicht.

Erstaunlich ist, daß gerade zwei verhältnismäßig wenig ausgedehnte und relativ unbedeutende Höhlen in der Frühzeit des „Höhlentourismus“ eine recht bedeutende Rolle spielten. Erklärbar ist das große Interesse an ihnen, das ja mit der zunehmenden Mobilität des beginnenden „Eisenbahnzeitalters“ bald erlahmte, damit, daß 1842 die Kenntnis von der unterirdischen Schönheit der Adelsbergergrotte (Postojnska jama) bereits weit verbreitet, diese Höhle aber ebenso wie andere berühmte Höhlen der damaligen Zeit (z. B. Feengrotte bei Triest, Macocha bei Brünn, Aggteleker Tropfsteinhöhle, Baumannshöhle bei Rübeland im Harz) für eine breitere Öffentlichkeit insbesondere aus der „Reichs-Haupt- und Residenzstadt“ Wien noch unerreichbar fern war, so daß man das „Höhlenerlebnis“ in den im näheren Umkreis bereits bekannten kleinen Naturräumen suchte.

1) Die Allelujahöhle.

Eine Stunde von der Kirche, vom Grünbacherwege rechts, befindet sich ziemlich hoch im Walde eine Höhle in dichtem grauen Kalkstein. An der Decke gewahrt man nur hier und da mikroskopische Stalaktiten. Abgesehen von der unbedeutenden Größe der Höhle, ist der Weg dahin so beschwerlich, meist im Ninnfal eines Gießbaches, ohne eine Aussicht ins Thal, die man nicht überall anders bequemer finden könnte, so daß nur bei hinlänglicher Muße dieser Ausflug zu empfehlen ist. Bei weitem interessanter als die Höhle selbst ist die Sage von ihr. Vor den türkischen Streifparteien flüchteten die Buchberger

112

hierher und waren lange sicher, bis ein unvorsichtig vor der Höhle angezündetes Feuer sie verrath, worauf alle von den Barbaren niedergehauen wurden. Noch vor vierzig Jahren zeigte man die Reste von sechs Skeletten, jetzt sind kaum noch ein paar Knochen zu sehen. Schultes fand sie damals mit Mergelkuff stark inkrustirt, mit Säuren heftig aufbrausend, er schloß daraus auf hohes Alter der Knochen, aus den Zeiten Albrechts, Rudolf von Habsburgs Sohn, unter dem die Türken bei einem Streifzug in diese Gegenden zurückgeschlagen wurden. Die Höhle verengt sich immer mehr, einst konnte man, wie die Bauern sagen, mit einer Goasel (Peitsche) zu 4 Ochsen darinnen schnalzen.

Unfern von dem Wege zu dieser Höhle ist eine Mineralquelle. Sie scheint den Buchbergern nicht unbekannt, denn sie ist, freilich schlecht genug, eingefast. Das Wasser ist äußerst kalt und rächt stark nach Schwefelwassergas, ist aber bisher noch eben so wenig untersucht, als zwei andere, von denen die Eine gleich bei dem Hause Nr. 1 ober der Kirche gegen den Hengst zu, die andere in der Nähe des Wasserfalls, in der Sonnleithen sich befindet. Sollte

113

ein oder die andere sich als Heilquelle bewähren, wach' eine Gegend für ein Heilbad?! — Wahrlich mit vollen Händen hat Mutter Natur ihre Schätze und Reize über dies Thal gespendet! —

Abb. 2: Der auf den Seiten 111 bis 113 des Reiseführers abgedruckte Text über die Allelujahöhle bei Puchberg am Schneeberg (Niederösterreich) (verkleinert).

Immer wilder wird nun die Gegend, immer enger die Schlucht, welche eigentlich erst von hier an den Namen Ailiggraben führt. Endlich erreicht man eine Felswand zur Rechten, aus welcher eine Höhle herabgähnt; es ist das Falkensteinerloch. Diese Höhle war sichtlich einst ein Zufluchtsort, und deshalb sogar in Vertheidigungsstand. Früher nicht ohne Gefahr zu betreten, ist diese Stelle nun durch des Fürsten von Liechtenstein Fürsorge bequem zugänglich gemacht, und Fackeln sind vorrätzig, um die weitere Befichtigung zu erleichtern. Durch den Eingang, der mit Pallisaden geschlossen wurde, erreicht man die

83

Vorhöhle, wo man noch den gemauerten Backofen und ein kleines Wachhäuschen sieht. Rechts kommt man in eine kleinere Höhle, gerade vor sich hat man die Haupthöhle, in der noch Balken vorhanden sind, welche sie in mehrere Stockwerke theilten. Namen und Jahreszahlen seit dem sechzehnten Jahrhundert sind zu lesen, insbesondere auch 1683 und 1741. Noch ist nicht die ganze Ausdehnung dieser Höhlen erforscht; mehrere Gänge führen bergewärts, ja sie sollen sogar jenseits in der Prein zu Tage kommen. Die Höhle ist eine Kalkunterhöhle, und fortwährend ertönt das Gewölbe von fallenden Tropfen. Herrlich ist die Wirkung eines Schusses in der Vorhöhle. Vom Eingange erblickt man den Sonnwendstein.

Abb. 3: Der auf den Seiten 82 und 83 abgedruckte Text über die Falkensteinhöhle im Semmeringgebiet (Niederösterreich) (verkleinert).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [043](#)

Autor(en)/Author(s): Trimmel Hubert

Artikel/Article: [Höhlen Niederösterreichs als touristische Ziele - vor 150 Jahren
79-83](#)